

2



TANZBEIN

Studierende schreiben an einem Lexikon über den Tanz mit.

3



HEIMATHERZ

SchülerInnen erforschen die Rolle des Bergbaus in Kultur und Literatur.

4



BETONKOPF

RichterInnen erteilen der Anwaltskarriere eines Nazis eine Absage.

5



SCHREIBFINGER

Verlegerin gibt jungen Autoren mit neuem Verlage eine Chance.

DIE :bsz-GLOSSE Auf den Punkt

Retro: Verwendbar als Adjektiv, Substantiv oder gar als Präfix. In jedem Fall am gängigsten als eine (bewusste) Nachahmung von Elementen früherer Stilrichtungen in Musik, Mode oder Ähnlichem. Wer zum Beispiel behauptet, Einstein sei voll retro(grad), weil alt, sollte sich auch damit auseinandersetzen, wie antero(grad) der Herr seinerzeit war. Schließlich war er dieser theoretisch 100 Jahre voraus.

Die Retrospektive in puncto Ansichten vertreten teilweise auch künftige JuristInnen. Allerdings wird ihnen dies gerade durch die politische Retrospektive zum Verhängnis; wer will schon, dass es irgendwann schlaue Nazis gibt, die rechtliche Schlupflöcher zu nutzen wissen? Ein Wort, dessen Präfix das retro- ist, erfüllt nämlich nicht nur eine zeitlich beziehungsweise räumliche Perspektive nach rückwärts, sondern weist auch eine Umkehrfunktion auf!

Eine prominente popkulturelle Strömung, die als retrofuturistisch bezeichnet wird, ist der Steampunk. Eindrucksvolle Kostümierungen und dampfgetriebene Mechanik sind für das Genre maßgeblich.

:tom



BESUCH UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszone.de
www.facebook.de/bszbochum



Rock like it's 1984! Auf dem Sleaze Fest in der Matrix wurde der Rockmusik und dem Stil einer vergessenen geglaubten (oder gewünschten?) Dekade gehuldigt – dabei ist das nicht der einzige vergangenheitsbezogene Trend dieser Tage.

Foto: mar

NOSTALGIE

Zeitreisen sind total in: Spandex, Petticoats, braune Hemden, Monokel

Früher war alles besser ... oder?

Es scheint dass die Nostalgie immer buntere Blüten treibt. Menschen, die nach 1990 geboren wurden, besuchen Konzerte von ebenso jungen Menschen, die wiederum Musik machen, die klingt wie 1984 (Seite 5). Noch wei-

ter zurück sehnten sich die BesucherInnen des Historischen Jahrmekes in der Jahrhunderthalle: Bunte Kleider und Haartollen ließen die 50er wieder aufblühen, florale Muster schmückten hingegen die historischen Fahrge-

schäfte und phantastischen Maschinen aus dem Dampfzeitalter (Seite 8). Leider gibt es aber auch immer noch IdiotInnen, die sich ins Jahr 1938 zurückwünschen (Seite 4).

:Die Redaktion

BOCHUM

Protest und Forderungen von Flüchtlingen sorgen für Empörung im Stadtrat

Keine unabhängige Beschwerdestelle für Geflüchtete

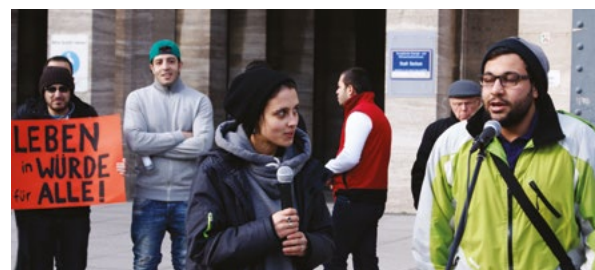
Die Proteste gegen die Unterbringungssituation in Bochum nehmen nicht ab: Rund 200 Menschen kritisierten vor der Ratssitzung am 18. Februar die aktuelle Asylpolitik. Die Forderungen nach einer „unabhängigen Beschwerdestelle“ für Geflüchtete wurde von der Mehrheit im Stadtrat mit Wut und Unverständnis aufgenommen.

Zur Kundgebung vor dem Rathaus hatte die Initiative *Treffpunkt Asyl Bochum* aufgerufen. Als „nicht erträglich“ bezeichnen Geflüchtete die Unterbringungssituation in Bochum: Betroffene beklagen eine unzureichende sanitäre Ausstattung (aufgrund undichter Toilettenrohre stinke es in den Unterkünften), fehlende Privatsphäre, nicht ausreichendes Taschengeld und die ständige Ungewissheit über den Nach-

zug der Familien und den eigenen Verbleib.

Der von der Fraktion Die Linke eingebrachte Antrag für „eine unabhängige Beschwerdestelle für Flüchtlinge und Ehrenamtliche der Flüchtlingshilfe“ sowie „Bildung von selbstverwalteten

Interessenvertretungen in Flüchtlingsunterkünften“ stieß bei der Mehrheit der Ratsmitglieder allerdings auf Unverständnis. Letzterer sollte zudem die Wahl eines SprecherInnenrates mit Rederecht im Stadtrat vorsehen und sorgte für wütende Kritik: „Warum sollte ein



Als „seelische Folter“ bezeichnen Geflüchtete ihre Unterbringungssituation: Etliche Menschen unterstützten ihren Protest.

Foto: bent

Flüchtlingssprecher ein Rederecht in diesem Rat kriegen?“, fragte der CDU-Fraktionsvorsitzende Christian Haardt. „Gott sei Dank gibt es in diesem Rat dafür keine Mehrheit.“ Kommentar auf Seite 6.

:Benjamin Trilling

KULTURWISSENSCHAFT

Das große Tanzlexikon: Die Entstehung eines Nachschlagewerkes mit Studi-Beteiligung

„Mehr als nur europäischer und amerikanischer Bühnentanz“

Pünktlich zum Jahr des Tanzes 2016 erschien im Laaber-Verlag am 4. Februar das erste deutschsprachige Tanzlexikon seit rund 30 Jahren. Das Besondere? Von den 85 AutorInnen stammen 16 aus studentischen Reihen. Im Rahmen eines Projektseminars hatte Dr. Monika Woitas, eine der Herausgeberinnen, Studierende der Theaterwissenschaft dazu eingeladen, sich an der Entstehung des Werkes zu beteiligen. Die :bsz sprach mit ihr über den Prozess.

Viereinhalb Jahre dauerte es von der ersten Idee bis zum fertigen Produkt: „Das große Tanzlexikon: Personen – Werke – Tanzkulturen – Epochen“, das sich mit dem Phänomen Tanz weltweit beschäftigt, von der Antike bis heute – in 756 Seiten mit 145 Abbildungen. Neben Ballett und Pina Bausch finden sich dort Einträge wie Square Dance, Michael Jackson oder Pygmäen. „Tanz ist wesentlich mehr als nur europäischer und amerikanischer Bühnentanz“, betont Woitas. Deshalb habe man sich bemüht, möglichst viele Facetten zu beleuchten – ohne Trennung in Hoch- und Unterhaltungskultur: „Alles wird gleichbe-

rechtigt, ernsthaft und objektiv dargestellt und behandelt“.

Das gilt auch für die Mitwirkenden: „Wir haben die ganze Bandbreite gehabt – von Studierenden bis hin zu international renommierten KollegInnen aus unterschiedlichsten Fachbereichen.“ Dabei wären die Studierenden „genauso behandelt worden wie die anderen Autoren auch“. Sie haben einen Vertrag vom Verlag bekommen und waren an Fristen und Vorgaben gebunden.

Ergebnis eines Projektseminars

„Nachdem die Anfrage vom Verlag kam, habe ich beschlossen, dass man ein schönes Begleitseminar machen könnte“, erzählt Woitas, die zusammen mit Annette Hartmann das Tanzlexikon herausgegeben hat. Dies sei ihren bisherigen positiven Erfahrungen mit anderen Projekten unter Mitwirkung von Studierenden geschuldet.

Bereits im Wintersemester 2011/12 fand das Seminar statt, da es ihr wichtig war, die Studierenden von Beginn an mit einzubeziehen. Die Diskussionen im Seminar habe sie als fruchtbar erlebt; es seien sogar neue Artikelideen entstanden. Drei Viertel der Seminarteil-

nehmerInnen hätten am Ende auch Artikel beigelegt – einige sogar in größerem Umfang. „Es macht eben einen Unterschied, ob ich es für ein echtes Lexikon mache oder so tue, als würde ich ein Lexikon erarbeiten“, erklärt Woitas.

Die Zusammenarbeit mit den Studierenden sei „unkompliziert“ gewesen; dabei seien schöne Artikel entstanden, „aus denen man selber auch Neues gelernt hat“. Einige Studis hätten sogar bessere Artikel abgeliefert als manche Fachleute: „Da waren einige dabei, die wirklich Spezialisten in ihrem Bereich waren und es endlich mal zu Papier bringen konnten.“ Positiv fiel auch auf, „dass sich einige in Sachen eingearbeitet haben, von denen sie vorher keine Ahnung hatten.“ Ein persönliches Highlight war für sie, dass einige Studis als „Nothelfer“ auch zwei Jahre nach Ende des Seminars noch eingesprungen sind und Artikel übernommen haben.

Ihr Fazit: „Projekte mit Studierenden? Immer wieder! Kann ich nur empfehlen – für beide Seiten!“ RUB-Studi-Autorin Frauke Daum bestätigt das: „Es war toll, Teil dieses Buchprojektes gewesen zu sein und sich mit den unterschiedlichsten Formen von Tanz beschäftigen zu können.“

:Stefanie Lux



Stolz auf das Lexikon: RUB-Theaterwissenschaftlerin Monika Woitas mit dem umfangreichen Nachschlagewerk.

Foto: lux



INFOBOX

Annette Hartmann / Monika Woitas (Hg.): „Das große Tanzlexikon. Personen – Werke – Tanzkulturen – Epochen“. 774 Seiten, 98 Euro

ALLES AUSSER KELLNERN: DIE :BSZ-STUDIJOB-REIHE



STRASSENMUSIKER

Ein bisschen Australien



Wir begegnen auf den Straßen unserer Städte immer wieder mal MusikerInnen,

die ihr Können für einen Obolus präsentieren. Manche fallen durch ihre Stimme auf, wiederum andere eher durch ihre ungewöhnlichen Instrumente – so wie Didgeridoo-Spieler Marvin Dillmann.



Tierisch: Oft wird ein Didgeridoo aus einem von Termiten ausgehöhlten Eukalyptusstamm gefertigt.

Foto: kac

Elf Jahre war er alt, als er 1995 seine Großmutter in Australien besuchte. Am Hafen von Sydney hatte Marvin eine Begegnung mit einem Aborigine, der für die TouristInnen auf einem Didgeridoo (Yidaki) spielte. Marvin war so fasziniert von diesem Instrument, dass es selbst der Spieler merkte. Daraufhin bat er ihn zu sich, um ihm zu zeigen, wie man einem Didgeridoo wundersame

Töne entlockt. „Ich durfte sogar auf seinem Yidaki spielen“, erinnert sich Marvin. Nach dem ersten erzeugten Ton war er dem Instrument verfallen, kaufte sich ein Exemplar aus Bambus und begann, damit zu üben. Bereits zwei Jahre später spielte Marvin auf den Straßen NRW oder auch auf Hochzeiten.

Mittlerweile hat er ein Album aufgenommen, spielt bei Eröffnungsfeiern und war sogar schon in Südamerika auf Tour – in Chile und Argentinien.

Die Straßenmusik ist ein hartes Pflaster

Es war und ist nicht immer einfach für den Didgeridoo-Spieler: „Manchmal kommen Obdachlose oder Schnorrer, die sich an einem mit Kleingeld gefüllten Hut bedienen wollen; dumme Kommentare kommen auch schon mal vor, aber umso mehr Leute geben Lob, bis hin zu Begeisterung und enthusiastischem Applaus.“

In Bochum müssen StraßenmusikantInnen fünf Euro pro Tag bezahlen, wenn sie auf den Einkaufsstraßen musizieren möchten, und jede halbe Stunde ihren Standort um mindestens 50 Meter verschieben. In Düsseldorf, wo Marvin auch häufig spielt, darf man zu jeder vollen Stunde 30 Minuten lang spielen und muss sich dann 200 Meter von der letzten Spielstelle entfernen sowie eine halbe Stunde Pause machen.

Die Linguistik hinter dem Yidaki

Das Didgeridoo wird mit „flatternden“ Lippen sanft angeblasen. Dabei ist weniger die Stärke oder die Luftmenge entscheidend, vielmehr be-

Stellenanzeige

Straßenmusiker/-in

Voraussetzungen:

- Liebe zur Musik
- Selbstvertrauen
- Geduld
- ein dickes Fell
- Beherrschung eines Instruments erwünscht

stimmt die Lippenkontrolle die Kraft und Dynamik des Grundtons.

Die Klangveränderungen entstehen durch eine Art Artikulation. Verschlusslaute wie zum Beispiel die Konsonanten d, t, k, g oder Zungenroller wie r und Vokale wie a, e, i, o, u kann man beim Yidaki zu Tönen verarbeiten. Ganze Wörter wie „Tiki Taki“, „Uäckädu“ oder „Wöö Wää“ sind eine häufig benutzte Methode, um sich Didgeridoo-Melodien zu merken.

Ist Dir etwas Kurioses passiert?

„Vor einigen Jahren hat mir mal ein Passant 20 Euro geboten, damit ich mit meinem Didgeridoo weiter ziehe, weil er den Klang nicht ertragen konnte“, erzählt Marvin. Er nahm das Angebot an und setzte sein Spielen nach einer kleinen Pause fort. „Ansonsten überwiegt aber die positive Resonanz“, fügt er hinzu.

:Katharina Cygan

BLUE SQUARE

Ehemalige RUB-Studentin liefert fotografische Einblicke in den Alltag eines Geflüchtetenlagers

Die Stadt hinter dem Stacheldraht

Unsicherheit, Schikanen, Angst vor einer Zurückweisung: In den vergangenen Monaten haben ExpertInnen aus verschiedenen Fachbereichen im Blue Square die prekäre Situation von Geflüchteten in Europa aus verschiedenen Blickwinkeln analysiert. Nach dem Ende ihrer Ringvorlesung zieht nun am 1. März eine Fotoausstellung in die Räume an der Kortumstraße ein, die von einer wenig beachteten humanitären Krise erzählt.

Das Flüchtlingslager Mae La an der Grenze zwischen Thailand und Burma lernte Julia Gorlt im Jahr 2014 kennen, als sie dort im Rahmen eines Projektes der thailändischen Kommission für Menschenrechte ethnologische Feldforschung betrieb. 46.000 Menschen aus verschiedenen ethnischen Gruppen leben hier hinter einem Stacheldrahtzaun auf einer Fläche von der Größe einer Kleinstadt – auch die Infrastruktur im Lager sei mit einer Stadt vergleichbar, schreibt die Fotografin auf der Homepage ihres Projektes: „Hier gehen, prozentual gesehen, mehr Kinder zur Schule als in Burma, es gibt ein kostenloses ‚Krankenhaus‘ und humanitäre Hilfe.“ Doch hinter der

friedlichen Fassade hätten sich die Lebensbedingungen der BewohnerInnen des Lagers vor allem seit dem thailändischen Militärputsch vor zwei Jahren drastisch verschlechtert.

Eingesperrt und fremdbestimmt

So seien die BewohnerInnen nicht mehr in der Lage, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, erklärt Julia Gorlt. Waren sie bisher vor allem auf Höfen oder Fabriken außerhalb des Camps tätig, dürfen sie Mae La inzwischen ohne spezielle Genehmigung kaum noch verlassen.

Ein Zusammenschluss aus zehn Nichtregierungsorganisationen namens The Border Consortium (TBC) versucht seit Jahren, mithilfe von Lebensmittellieferungen die Not im Lager zu lindern, doch auch diese Lieferungen wurden in jüngster Vergangenheit stark zurückgefahren. Doch nicht nur der Hunger, so Gorlt, wirke sich auf die Psyche der LagerbewohnerInnen aus: „Die Angst ums tägliche Überleben, die Fremdverweigerung eines emanzipierten und selbstbestimmten Lebens, Traumata und Schikane seitens der Camp-Aufsicht“ hätten dazu geführt, dass viele der BewohnerInnen dem Missbrauch

von Drogen und Alkohol zum Opfer fielen. Grund genug für die ehemalige RUB-Studentin Gorlt, das Leben im Lager zu dokumentieren: „Den Menschen in Mae La muss eine Stimme gegeben werden, denn sie befinden sich in einer äußerst prekären Lage.“

Das Lager aus der Sicht eines Bewohners

Und damit diese Stimme nicht „von außen“, sondern tatsächlich aus dem Lager selbst kommt, hat Julia Gorlt bei ihrem Fotoprojekt mit dem Lagerbewohner Soungpoe zusammengearbeitet, der als Angehöriger der Volksgruppe der Karen seit zwanzig Jahren in



Leben hinter dem Zaun: Das Flüchtlingslager Mae La verspricht nur scheinbar Sicherheit – stattdessen warten Hunger und Schikanen.

Foto: Julia Gorlt

Mae La lebt. Sein Volk stellt die größte ethnische Gruppe in der Lagerstadt dar und steht deshalb auch im Mittelpunkt der 35 Schwarz-Weiß-Fotos, die das alltägliche Leben der BewohnerInnen dokumentieren sollen. Bis zum 28. Mai ist die Ausstellung im Blue Square zu den regulären Öffnungszeiten zu sehen. Der Eintritt ist frei.

:Birthe Kolb

SCHULPROJEKT

Geschichten vom und über'n Pütt

Bergbau in Kultur, Literatur und Realität

Das Projekt „Unter Tage“, initiiert und geleitet von Professor Sebastian Susteck vom Germanistischen Institut der RUB und gefördert von der Robert Bosch Stiftung, startete letzte Woche Dienstag. Als Teil des renommierten „Denkwerk“-Programms sollen SchülerInnen der neunten bis elften Klasse anhand der Thematik „Bergwerksphantasien und Bergwerksrealität“ an die Arbeit im Studium herangeführt werden.

Welchen Einfluss hatte der im Ruhrgebiet so prominente Bergbau auf Kunst und (Alltags-)Kultur? Welche Geschichten existieren über die Arbeit im Schacht und wie sah die tatsächliche Arbeitswelt der Bergleute aus? Diesen und weiteren Fragen soll im Verlauf des auf drei Jahre angelegten Projekts nachgegangen werden, vorrangig durch SchülerInnen und zugehörige LehrerInnen, die sich für das Projekt angemeldet haben. So soll zum einen ein Einblick in aktuelle sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung, und zum anderen der Kontakt mit einer wissenschaftlichen Institution ermöglicht werden.

„Nicht sofort Sichtbares sichtbar machen“

Mit diesen Worten erklärt Sebastian Susteck seine Arbeit an dem vorliegenden Projekt.



„Es geht darum, mehr zu sehen!“: RUB-Professor Susteck über das Projekt „Unter Tage“, das mit dem Thema Bergbau SchülerInnen aufs Studieren vorbereitet.

Foto: tom

Während Heinrich Böll das Ruhrgebiet als Hölle beschrieb, inklusive Feuer, Dunkelheit und Verdammten, versuchte sich die Serie „Rote Erde“ aus dem Jahr 1985 an einer authentischeren Darstellung; sei aber, so Susteck, daran gescheitert, sich an Bedürfnisse des Films angepasst zu haben. Über die Industrielandschaft wurde in der Vergangenheit ein „Netz der Phantasie“ gespannt.

Exkursion und Co. stehen an

Nach einer Einteilung in Arbeitsgruppen werden den SchülerInnen für die Forschung mehrere Arten von Quellen zur Verfügung

gestellt, sie führen Interviews mit ZeitzeugInnen und werten Bild-, Ton-, Text- und Videomaterial aus. Ebenso ist ein Ausflug in das Bochumer Bergbaumuseum geplant, der einen Eindruck der realen Bergbau-Welt vermittelt. Dr. Lars Bluma, Leiter des Forschungsbereichs Bergbaugeschichte im Bergbaumuseum, hält fest: „2018 wird die letzte Zeche schließen, deshalb ist die Auseinandersetzung mit dem Thema sehr wichtig.“

:Tobias Möller

Drei der 20 besten Burger im Ruhrpott

Die nach eigenen Angaben größte Burger-Community Deutschlands, der Burger City Guide (www.burgercityguide.com), hat gewählt: Wo gibt es in Deutschland das beste Hackfleisch zwischen zwei Brötchenhälften? Die 20 besten Restaurants finden einen Platz in der von den MacherInnen der Webseite herausgegebenen „Burger-Bibel“ (erscheint am 29. März). Mit dabei: Drei Lokale im Ruhrgebiet, eins in Essen und zwei in Bochum.

Namentlich wären das die Tofino Burgerbude in Essen (Wittlingstr. 99), das Beef & Burger am Bermuda3eck sowie Baseburger am Alten Markt 1 in Wattenscheid.

Dass solche Onlineabstimmungen einerseits Geschmackssache sind und andererseits die wenigsten Abstimmenden auch nur ansatzweise alle relevanten Restaurants bundesweit kennen, zeigen andere Abstimmungen dieser Art. Im August 2015 etwa suchte der WDR die beste Burger-Bude NRWs. Neben zwei Lokalitäten in Köln und Detmold wurden What's Beef in Düsseldorf und Piwy's in Oberhausen gekürt.

:mar

ASTROPHYSIK

Richtungsweisende Entdeckung aus dem All

Das Artefakt der schwarzen Löcher

Die von Einstein erstmals vor ziemlich genau 100 Jahren in seiner allgemeinen Relativitätstheorie erwähnten Gravitationswellen konnten physikalisch direkt nachgewiesen werden. Das *Laser Interferometer Gravitational-Wave Observatory*, kurz LIGO, hat am 11. Februar 2016 diese bahnbrechende Entdeckung bekannt geben können.

Bereits am 14. September vergangenen Jahres wurden von den LIGO-Detektorelementen, die sich an den amerikanischen Standorten Livingston und Hanford befinden, kleine Wellenformen in der Raumzeit gemessen: Gravitationswellen, verursacht durch ein 1,3 Milliarden Jahre zurückliegendes entferntes kataklystisches Ereignis im Weltraum – nämlich die Verschmelzung zweier schwarzer Löcher.

Laut Einsteins allgemeiner Relativitätstheorie verlieren zwei schwarze Löcher, die umeinander kreisen, Energie durch die Ausstrahlung von Gravitationswellen, und nähern sich damit einander graduell über Milliarden von Jahren hinweg an; um einiges schneller aber in der finalen Phase, nämlich mit beinahe halber

Lichtgeschwindigkeit. Bei der darauf folgenden Kollision wird dann ein Teil der Massen (hier 29 und 36 Sonnenmassen) in Energie umgewandelt, welche dann als letzter starker Impuls in Form von Gravitationswellen ausgestrahlt wird. Diese Art von Kollision war zwar vorhergesagt, niemals zuvor aber direkt beobachtet beziehungsweise gemessen worden.

Fünf Jahrzehnte Arbeit

„1992, als LIGOs Anschubfinanzierung genehmigt wurde, repräsentierte dies die größte Investition, die jemals von der *National Science Foundation* (NSF) getätigt wurde“, so France Córdova, Direktorin der NSF. Allerdings sei dieses Risiko eines, das die NSF guten Gewissens einging, da sie sich als Institution betrachtet, die Wissenschaft ab einem Punkt auf dem Weg zur Entdeckung unterstütze, ab dem der weitere Pfad „alles andere als klar erscheint“ erläutert Córdova weiter.

Aber auch vor dieser Finanzspritze hatten sich WissenschaftlerInnen intensiv mit einem direkten Nachweis der Gravitationswellen beschäftigt. Professor Ralf-Jürgen Dettmar vom Lehrstuhl für Astronomie an der RUB



Kollision nach mehreren Milliarden Jahren: Verschmelzung zweier schwarzer Löcher wird erstmals vom Menschen gemessen.

Illustration: The SXS Project

erklärt, die extrem sensible und einzigartige Messtechnik, mit der hier gearbeitet wurde, sei besonders hervorzuheben, da sie die genaueste Messung erlaubt, die jemals vom Menschen gemacht wurde. „Die Leute haben da ihr Leben reingesteckt, 30-40 Jahre Arbeit investiert, eine ganze Karriere.“

Eine vielversprechende Zukunft



Die Möglichkeiten, die sich mit dieser Entdeckung auftun, sind gigantisch. Gravitationswellen sind, anders als elektromagnetische

Strahlung, bei ihrer Reise durch den Raum nicht durch Materie beeinflussbar, können sich also ungehindert durch den Raum bewegen und einen klaren Ausblick liefern. „Was man hofft, ist, dass mehr Prozesse, die vorhergesagt sind, in Zukunft gesehen werden können“, so Dettmar.

Es geht darum, Ereignisse jetzt noch genauer lokalisieren zu können; bisher könne man zwar eine ungefähre Richtung bestimmen, allerdings sei diese so etwas wie „die eine Hälfte des Himmels“. Also im wahrsten Sinne des Wortes eine richtungsweisende Entdeckung.

:Tobias Möller

RECHT

Verwaltungsgericht Minden urteilt: Rechtsextremist darf nicht Jurist werden

Keine verfassungsfeindlichen AdvokatInnen

Das Verwaltungsgericht Minden urteilt in der vergangenen Woche, dass der Bielefelder Rechtsextremist Sascha Krolzig nicht den juristischen Vorbereitungsdienst antreten darf, der für das zweite Staatsexamen notwendig ist. Der mehrfach vorbestrafte Student sei laut dem Land NRW wegen seiner „verfassungsfeindlichen Einstellung“ nicht würdig, den Dienst anzutreten. Ein an der RUB bekannter Rechtsextremist geht diesem Problem eigenständig aus dem Weg.

Darf ein bekannter Rechtsextremist mit einer verfassungsfeindlichen Einstellung dem Beruf des Volljuristen nachgehen und trotz Vorstrafen wegen Volksverhetzung und Fremdenhass zum zweiten Staatsexamen zugelassen werden? Das Verwaltungsgericht Minden sagt „Nein“ und lehnte den Antrag auf Einstellung von Sascha Krolzig, Mitglied der Partei Die Rechte, ab. Somit bestätigte das Gericht das Urteil des Eilantrags aus dem Jahr 2015. Krolzig, der bei der Urteilsverkündung nicht anwesend war, hatte argumentiert, die Verweigerung auf Zulassung sei ein Eingriff in die Berufsfreiheit.



Dem Urteil aus dem Weg gehen: Michael Brück, Mitglied im Dortmunder Rat, ist nur noch selten an der RUB zu sehen.

Foto: anonym

Michael Brück „nur“ noch eingeschrieben

Das Gericht verwies dagegen auf die lange Vorstrafenliste des Klägers, der sich nach dem Verbot der „Kameradschaft Hamm“ der 2012 neugegründeten rechtsextremen Partei Die Rechte anschloss. Der auf dem RUB-Campus bekannte Jurastudent und Rechte-Mitglied Michael Brück – seit der Mandatsübernahme im April 2015 Mitglied im Dortmunder Rat – geht diesem Problem eigenständig aus dem Weg und wurde bereits seit dem Sommersemester des letz-

ten Jahres nicht mehr an der Ruhr-Uni gesehen. Zwar sei er laut Informationen des Blogs *linksunten* noch eingeschrieben, jedoch nicht mehr aktiver Studierender der juristischen Fakultät. Ob sein Parteikollege Sascha Krolzig einen dritten Versuch unternimmt, am Vorbereitungsdienst teilzunehmen, kann in drei Jahren diskutiert werden. Dann könnte er einen neuen Antrag auf Zulassung stellen.

:Tim Schwermer

Asten knicken vor Aufreißer ein

Ursprünglich war es als Solidaritätsaktion geplant, nun haben alle solidarisch den Schwanz eingezogen – vorerst, wie es heißt. Ein sogenannter „Pick-Up-Artist“ aus Frankfurt sah seine Persönlichkeitsrechte durch zwei Artikel in der Zeitung des ASTAs der Frankfurter Goethe-Universität verletzt und schaltete einen Anwalt ein, der den Frankfurter ASTA abmahnte. „Keine Zensur von Kritik an Sexismus“, forderte daraufhin ein Solidaritätsbündnis. Neun weitere Studierendenvertretungen (darunter der ASTA Duisburg-Essen) und diverse hochschulpolitische Listen veröffentlichten gleichzeitig die „verbotenen“ Artikel, um zu zeigen, „dass der ASTA Frankfurt und die Autor*innen der Artikel nicht allein in ihrem Kampf gegen sexistische und sexualisierte Gewalt an den Hochschulen und darüber hinaus stehen“ – und wurden daraufhin ebenfalls mit Summen im vierstelligen Bereich abgemahnt. Geschlossen wurden die Artikel schließlich wieder entfernt.

Das Bündnis kritisiert das Vorgehen des umstrittenen Flirt-Coaches und will weiter „kämpfen und den Forderungen nicht nachkommen.“

:mar

MUSIKKULTUR

Sleaze Fest in der Matrix: Eine Verbeugung vor den 80er Jahren

Ein Feuerwerk der Frisuren

Sie tragen Stirnbänder, fingerlose Handschuhe, kneifenge Hosen aus Elathan und dank einer geschätzten halben Dose Haarspray weit ausladende Mähnen – was klingt wie eine klischeebeladene Szene auf einem Rockkonzert aus einem 80er-Jahre-Action-Film, ist 2016 Bochumer Realität. Am vergangenen Wochenende fand in der Matrix das Sleaze Fest statt, eine Huldigung an den schmierigen (engl. *sleazy*) Hard Rock und Metal der 80er Jahre.

Sechs Bands standen am Freitag auf der Bühne im Keller der ehemaligen Brauerei in Langendreer. Um 16:30 Uhr eröffneten *Addiction* das Fest, das mit dem Headliner *Kissin' Dynamite* noch lange nicht zu Ende war: Die Aftershowfete, das *Partyonium*, sorgt erfahrungsgemäß schon für sich allein für einen vollen Rockpalast.

Haare, Glamour, Schmiere

Die verschiedenen Bezeichnungen für diese Spielart des Rock spiegeln deutlich wieder, worum es in der Subszene geht: Hair Metal, Glam Rock, Sleaze Metal – es ist weniger die Musik, die im Vordergrund steht. Stattdes-

sen haben hier die Neonfarben, Fönfrisuren, Leder und Nieten in einer wilden Orgie mit Gitarren und Schlagzeug eine unheilige Brut gezeugt. Apropos Orgie: Die Texte lassen sich prägnant mit einem Titel der Parade-Haar-Rocker *Mötley Crüe* zusammenfassen: „Girls, Girls, Girls“.

Die Auftritte der Bands auf dem Sleaze Fest sind jedenfalls dicke Partys auf der Bühne. Denn das Posen, das Sich-in-Szene-Setzen gehört ebenfalls unbedingt dazu. Sex, Drugs and Rock'n'Roll auf der Bühne zu inszenieren, ist das Metier, das alle Bands des Abends beherrschen. Das geht auch ganz gut, denn anspruchsvoll ist die Musik nicht. Das will sie auch nicht. Einprägsame Riffs, groovende Rhythmen und Mitsingrefrains sollen vor allem eins: gute Laune machen.

Wie wild die Bands backstage wirklich feiern, lässt sich natürlich nur schwer sagen. Sehr sympathisch ist auf jeden Fall, dass sich die Jungs vom Headliner *Kissin' Dynamite* nach ihrem fulminanten Auftritt unters *Partyonium*volk mischen, um mit ihren Fans zu tanzen, zu flirten, zu plaudern und Brüste zu signieren.



Haben alles, was eine archetypische Rockband braucht plus eine Extraportion Düsternis: Toxic Rose aus Stockholm.

Foto: mar

Ist das noch Rock'n'Roll oder nur Gepose?

Die Fans selbst jedenfalls sind, obwohl – oder eben gerade weil – sie wie ihre Idole gestylt sind, mehr Schein als Rocker-Sein. Der Autor dieser Zeilen hat auf einer Party mal einen Hair-Metal-Fan getroffen, der eine Partie Flunkyball abgelehnt hat, weil ihm dabei die Haare durcheinander kommen würden ...

Das Retro-Rock-Phänomen beschränkt sich dabei nicht allein auf Deutschland, auch ist die stilistische Bandbreite nicht ge-

rade eindimensional: *Bulletrain*, die zweite Band des Festivals, kommen aus Schweden, *The Cruel Intentions* haben sich erstmals in Oslo in die engen Hosen gezwängt. *Chase the Ace* aus London verzichten auf die schrille Attitüde und spielen klassischen Lederjacket-Hard-Rock. *Toxic Rose* verliehen dem Abend einen düsteren Touch, bevor die Schwaben *Kissin' Dynamite* die Matrix mit dem Geist von – ganz einem ihrer Titel gerecht werdend – „Money, Sex and Power“ füllten.

:Marek Firlej

LITERATUR

Junger Verlag im Ruhrgebiet gibt Nachwuchs Chancen

Wat zum Lesen aussen Pott

Ruhrliteratur ist ein neuer Verlag, der 2015 mit dem Ziel entstanden ist, das eBook als Kulturgut zu etablieren. Die Werke sollen vom Leben in der Metropole Ruhr berichten und werden von jungen AutorInnen aus dem Pott geschrieben. Die Herausgeberin ist Stephanie Keunecke, die an der Universität Duisburg-Essen Literatur und Medienpraxis sowie Kommunikationswissenschaft studiert.

Stephanie wollte „Struktur, Tapete“ herausgeben und hat das als Aufhänger genommen, um den Verlag zu gründen, die Idee sei jedoch schon älter. „Struktur, Tapete“ ist eine Anthologie, in der junge AutorInnen in Kurzgeschichten und Gedichten über das Leben in unseren Wohnräumen erzählen.

Erreicht habe der Verlag, dass bereits viele AutorInnen auf ihn aufmerksam gemacht worden sind. „Langfristig wollen wir uns im Ruhrgebiet etablieren und viele gute Romane und andere Buchprojekte veröffentlichen“, so Stephanie.

Wie kann der Nachwuchs mitmachen?

„Für die Bewerbung schickt man am besten eine Anfrage mit einem Exposé, in dem die Handlung und alle wichtigen Charaktere vorgestellt werden. Das prüfen wir und fordern dann im Anschluss den ganzen Text an, wenn wir denken, dass er ins Programm passt.“ Das tat auch Caroline Königs, die im Februar über Ruhrliteratur ihren ersten Roman „Die verlorene Rason“ veröffentlicht hat: „Ich habe sehr lange auf diesen Moment gewartet“.

Caroline hat seit ihrem frühen Teenageralter den Wunsch entwickelt, einen Roman zu schreiben und ihn auch publik zu machen.

„Hauptsächlich verlegen wir Geschichten, die vom Leben erzählen. Das Hauptkriterium dabei ist die Qualität: Gute Bücher, die man am liebsten nicht mehr aus der Hand legen möchte“, erklärt Stephanie.

Lest in der nächsten Ausgabe die Buchrezension von „Die verlorene Rason“.

:Katharina Cygan



GRAFISCHER ROMAN

Antizipierte Katastrophe: „El Eternauta“

Argentinien's ewiger Wanderer

Als Héctor Oesterheld 1957 den Science-Fiction-Comic „El Eternauta“ schuf, hat wohl niemand gedacht, welch schreckliches Szenario er vorwegnahm. Genauso lautlos wie der außerirdische Schnee in der Geschichte die Menschen umbringt, ließ die argentinische Militärdiktatur Menschen verschwinden – darunter auch den Autor und seine Töchter. Der Eternaut, der „ewige Wanderer“, ist bis heute ein Symbol für Solidarität am Rio de la Plata.

„El Eternauta“ gilt als eines der wichtigsten Bücher Argentinien's. Nun ist das Werk in einem großen Band mit vielen Hintergrundinfos in deutscher Übersetzung erschienen.

Comic-Autor Oesterheld und Zeichner Francisco Solano López waren keine Unbekannten in den 1950ern, dem „Goldenen Zeitalter“ des argentinischen Comics. Ihre Geschichte über einen, der durch Raum und Zeit reist, um seine Familie zu finden, in einem Taucheranzug, um sich vor dem todbringenden Niederschlag zu schützen, wurde ein großer Erfolg.

Bedächtig und ernst

Der Held hat mit seiner Familie in einem Vorort von Buenos Aires nur

durch Zufall den Alienangriff überlebt. Das Heimische, das Vertraute kam bei den LeserInnen gut an.

Oesterheld wollte eine ernste, erwachsene Science-Fiction-Story erzählen. Wer klassische Comics wie „Corto Maltese“ mag, wird sich mit den vielen detailliert gezeichneten Portraits anfreunden können; wer nur SuperheldInnen-Comics kennt, wird sich sicherlich schnell langweilen. Die Rahmenhandlung nimmt zusätzlich Tempo aus der Story.

Den größten Reiz übt das Buch daher dadurch aus, dass Oesterheld sein Schicksal und das seiner Nation um zehn Jahre vorwegzunehmen schien. „El Eternauta“ kann heute kaum anders gelesen werden als als Metapher auf die Militärdiktatur, die zwischen 1976 und 1983 mehr als 30.000 Menschen das Leben kostete.

Noch heute finden sich in Buenos Aires und anderen Städten zahlreiche ikonische Eternauta-Graffiti's.

:Marek Firlej



Héctor Germán Oesterheld / Francisco Solano López: „**El Eternauta**“ Avant-Verlag, Januar 2016. 392 Seiten, 39,95 Euro.

KOMMENTAR

Im Würgegriff eines Tyrannen: Türkei und Pressefreiheit

Quo vadis, Erdoğan?



Nachdem auf dem türkischen Fernsehsender IMC TV ein Bericht über Pressefreiheit im Zusammenhang mit den beiden freigelassenen Journalisten Can Dündar und Erdem Gül von der regierungskritischen Zeitung „Cumhuriyet“ gezeigt wurde, kappten Behörden die Übertragung. Den beiden Redakteuren, die im November letzten Jahres verhaftet wurden, droht lebenslange Haft.

Aufgrund ihrer Meldungen, dass der türkische Geheimdienst Waffen an syrische Rebellen verkauft haben soll, wirft der Staat ihnen Terror-Unterstützung, Spionage und Landesverrat vor. Das türkische Verfassungsgericht wies die Vorwürfe gegen sie vorerst zurück, doch Präsident Recep Tayyip Erdoğan erkennt das Urteil nicht an. Die Zensur der Pressefreiheit ist allerdings nicht das einzige große Problem der Türkei.

Dass der lupenreine Demokrat Erdoğan nicht gerade zimperlich auf Opposition reagiert, zeigt sich nicht nur anhand der Medien. Nach wie vor wird der kurdischstämmige Teil

der Türkei vom Militär im Kampf gegen die verbotene PKK in Mitleidenschaft gezogen. Ausgangssperren werden verhängt, willkürliche Erschießungen von ZivilistInnen auf Straßen sind an der Tagesordnung und eine Behandlung, die nach Aussagen von Betroffenen eher der von Hunden gleicht, wird praktiziert.

Bürgerkriegsähnliche Umstände werden sich bald etablieren, wenn nicht etwas dagegen unternommen wird. Jedoch sind in den Augen Erdoğan und seiner Regierung alle, die mit den KurdInnen sympathisieren, FeindInnen. Presse und Medien, die darüber berichten, werden eingeschüchtert, ausgeschaltet und verhaftet. Zwar wurden die beiden prominenten Gefangenen freigelassen, jedoch sitzen noch viele andere oppositionelle KollegInnen in Gefängnissen.

Schweigen aus dem Ausland

Die europäischen Staaten verhalten sich in solchen menschenrechtsverletzenden Fällen so, wie man es von ihnen gewohnt ist: opportunistisch. Hier und da wird, wie es gang und gäbe ist im Westen, „scharf“ verurteilt, aber nichts Handfestes unternommen. In Zeiten der Flüchtlingskrise haben die PolitikerInnen



Zwei „natürliche“ Freunde am Verhandlungstisch: Merkel braucht ihren Demokrator.

Karikatur: kac

nen der großen Koalition und allen voran Merkel das Potential der Türkei und Erdoğan erkannt: Wenn der Flüchtlingsstrom gar nicht erst auf die Balkanroute kommt, sondern in der Türkei aufgehalten wird, dann hat die EU weniger zu befürchten.

Dafür sind sie bereit, wie schon so oft, sich mit skrupellosen Diktatoren auf eine Per-Du-Basis zu stellen. Erdoğan reiht sich hier in die Liste von berüchtigten Verhandlungspartnern von Mubarak über Gaddafi bis hin zu Hussein ein.

Erdoğan's nächste Schritte

Dass die NATO als westlicher Block die Tür-

kei braucht, wird klar, wenn man sich die Konfrontation zwischen Russland und der Türkei anschaut. Seit dem Abschuss des russischen Kampfflugs im türkischen Luftraum wurden die Beziehungen zwischen Putin und Erdoğan komplett eingestellt. Als Konsequenz bandelt Erdoğan sogar nun mit den FaschistInnen aus der Westukraine an und versucht, mit diesen ein antirussisches Militär- und Wirtschaftsbündnis aufzubauen. Bleibt nur abzuwarten, welche weiteren Manöver sich der Demokrator noch ausdenken wird, um Menschen zu unterdrücken und Krieg zu schüren.

:Eugen Libkin

KOMMENTAR

Ratsmitglieder gegen Interessenvertretung von Flüchtlingen

Auf den Spuren von Marie Antoinette



Eigentlich ein Eklat: Eine selbstverwaltete Interessenvertretung sowie eine unabhängige Beschwerdestelle hatte die Linkspartei im Stadtrat beantragt. Doch vor allem die rot-grüne Koalition reagierte mit wütender Kritik. Das zeigt, was sie von Geflüchteten hält.

Bochums Bürgermeisterin Gabriela Schäfer findet vieles einfach nur: „Unerträglich“. So auch die Kritik vor und während der vorletzten Ratssitzung – nicht zuletzt den Antrag für eine unabhängige Beschwerdestelle. „Das so umzudrehen, finde ich unerträglich“, poltert die Sozialdemokratin. Wenige Sätze später zischt es noch ein Mal wütend aus ihr heraus: „Unerträglich!“ Applaus unter den FraktionsvertreterInnen, wütendes Gemurmel auf der BesucherInnen-Loge des Stadtrats.

Doch was findet die Bürgermeisterin eigentlich so unerträglich? Um die 200 Refugees, Ehrenamtliche und AktivistInnen hatten zuvor in einer Kundgebung vor dem Rathaus die Unterbringungssituation kritisiert (siehe Seite 1): „Wir wünschen uns mehr Selbstbestimmung, angefangen beim Essen. Wir haben alle Träume und wissen nicht,

wie es mit unserem Leben weitergeht. Wir empfinden die Unterbringung als seelische Folter, als wären wir politische Gefangene“, hieß es in einem Redebeitrag eines betroffenen Flüchtlings.

Pietätlosigkeit gegen Ehrenamtliche und StadtmitarbeiterInnen?

Für Schäfer angeblich ein Affront gegen die zahlreichen Ehrenamtlichen und MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung. Schnell und wütend watschte sie schließlich den Antrag ab.

Die Bürgermeisterin bewegt sich damit auf den Spuren von Marie Antoinette: „Sollen sie doch Kuchen essen“, hat diese bekanntlich gesagt, als die hungernde Bevölkerung Brot nicht einmal Brot mehr hatte. Den Protest dieser verarmten Menschen, den hat schon die Königsgattin „unerträglich“ empfunden. Ein Glück, dass Frau Schäfer abgelenkt ist, als Horst Hohmeier von der Linken Argumente für eine unabhängige Interessenvertretung von Geflüchteten vorträgt. Denn Schäfer wühlt in ihrer Handtasche herum. Am Ende hat sie gefunden, was sie sucht: ihr Handy. Bochums PolitikerInnen interessieren sich einen Scheiß für die Situation von Flüchtlingen. Unerträglich!

:Benjamin Trilling

KOMMENTAR

Vergangenheit im neuen Gewand

Alles Retro oder was?



Früher war einfach alles besser – so dünkt es einem zumindest manchmal angesichts Nostalgie und Retro-Trends. Wir gehen auf den historischen Jahrmarkt, schwelgen in 80er-Jahre-Musik und kleiden uns wie einst unsere Eltern. Jetzt nur noch schnell das Selfie dazu auf Instagram posten ...

So ganz neu ist er ja nicht, der sehnsüchtige Blick in die Vergangenheit. Bekanntestes Beispiel dürfte wohl die Renaissance sein, in der man dem dunklen Mittelalter durch verklärte Blicke in die Antike zu entfliehen suchte. Nur, dass damals die Anleitung zum „authentischen“ Outfit noch nicht durch wenige Klicks online verfügbar war.

Wieder-holen statt wiederholen

Die Spannung zwischen „back to the roots“ und „up to date“ zeigt sich aber nicht nur in viktorianisch angehauchten Snapchats. Auch die Live-Action-Neuverfilmung unserer Cartoon-Liebhaber der Kindheit bringt diesen wohligen Schauer des altvertrauten in neuem Gewand: Alice im Wunderland, Cinderella, Dschungelbuch. Neue techni-

sche Möglichkeiten bieten andere Wege, die Geschichte zu aktualisieren und damit die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verweben.

Der Clou an der ganzen Sache ist es, nicht einfach nur alten Kram wieder auszuwühlen, sondern ihn an die eigene Erlebniswelt anzupassen. Wenn wir heute ein Kleid im Stil der Jane-Austen-Heldinnen tragen, dann geht es uns vornehmlich um das Kleidungsstück und nicht um die damit verbundenen gesellschaftlichen Normen.

Nostalgisch sind die Gefühle gegenüber einzelnen Sachen, nicht der gesamten historischen Situation – gerade aus feministischer Sicht. So haben zum Beispiel die aufgebrachten Reaktionen auf *Grease Live* gezeigt, dass etwas, was in den 50er Jahren niemanden hinterm Ofen hervorgelockt hat, heutzutage auf Empörung stößt: Dass die damals vielleicht „unschuldige“ Formulierung „Did she put up a fight?“ (dt: Hat sie sich gewehrt?) aus dem Duett „Summer Nights“ nicht abgeändert wurde und damit Gewalt gegen Frauen und *date rape* propagiert.

Also bei aller Liebe zum Retro: Alles muss sich wirklich nicht wiederholen.

:Stefanie Lux



ZEIT:PUNKTE

Francofonia im Endstation.Kino

Der Louvre zur Zeit der deutschen Besatzung: Direktor Jacques Jauyard bekommt es mit Franziskus Graf Wolff-Metternich zu tun, Leiter des sogenannten „Kunstschutzes“ der Wehrmacht. Aus den Kontrahenten werden mehr und mehr Komplizen bei der Rettung der Schätze des Museums vor dem Zugriff der Nazi-Invasoren. Mit Einführung durch den Kunsthistoriker Thorsten Schneider. Original mit Untertiteln.

• **Donnerstag, 3. März, 18 Uhr.** Endstation.Kino, Bahnhof Langendreer, Bochum. Eintritt 7,50 Euro, erm. 6,50 Euro.

Einer flog über das Kuckucksnest

In Koproduktion mit dem Theater Bremen unter der Leitung von Samir Akika erforscht das Street-Dance-Label Renegade „Einer flog über das Kuckucksnest“ als absurd-tragische Parabel zwischen Revolte und System. Die Geschichte des simulierenden Draufgängers McMurphy, der sich einer drohenden Gefängnisstrafe durch freiwillige Einlieferung in die Psychiatrie entzieht und das dort herrschende System von Überwachung und Strafe ein ums andere Mal unterläuft, erlangte 1975 durch Miloš Formans Verfilmung Weltruhm.



Prokrastination adieu

Wer so wie Redakteurin **Kasia** die Hausarbeiten oder andere Verschriftlichungen mehrmals aufgeschoben hat, sollte sich **Die lange Schreibnacht** nicht entgehen lassen. Das Schreibzentrum schickt seine ausgebildeten Fachkräfte ins Uni-Forum, damit Ihr Eure Arbeiten besprechen und fertigstellen könnt.

• **Von Donnerstag auf Freitag, 3. bis 4. März, 18 bis circa. 4:30 Uhr***. Universitätsforum (UFO). Anmeldung unter schreibzentrum@rub.de

*Die letzte U35 Richtung Hauptbahnhof fährt um 1:37 Uhr, die erste Bahn dann um 4:44 Uhr.

• **Freitag, 4. März, 19.30 Uhr, Schauspielhaus Bochum.** Eintritt mit Theater-Flat-rate frei.

Studierendenflohmarkt

Flohmärkte boomen und sind nicht nur in den hippen Vierteln von Berlin-Prenzlauer Berg und Münster äußerst beliebt. Ein Flohmarkt in einem Wohnheim ist aber auch etwas spezielles: Wer Lust hat, mit wenig Geld einen Schnapper zu machen, sollte den Studierendenflohmarkt in der Laerholzstraße besuchen.

• **Samstag, 5. März, 14 Uhr.** Akafö-Studentenwohnheim, Laerholzstraße 80, Bochum.

Wein-Messe Rheinland-Pfalz in der Jahrhunderthalle

300 Weine unkompliziert genießen und sich fachlich direkt von den 60 WinzerIn-

nen beraten lassen: Das ist die oberste Maxime der diesjährigen Wein-Messe in der Jahrhunderthalle. Für Studierende ein netter Nebeneffekt: eine abwechslungsreiche Verkostung der Qualitätsweine für zehn Euro und Expertise für den Konsum.

• **Freitag – Sonntag, 11. – 13. März, Jahrhunderthalle Bochum.** Eintritt 10 Euro. Infos unter weinmesse-rlp.de/bochum.

Street Food Festival Dortmund

Das Street Food Festival in Dortmund lädt ein – und das sogar eintrittsfrei. Auf dem Gelände der Kokerei Hansa werden qualitativ hochwertige Street-Food-AnbieterInnen kochen, braten und frittieren, was das Zeug hält. Sie sorgen dafür, dass niemand hungrig nach Hause gehen wird.

• **Samstag/Sonntag, 12./13. März, 12 Uhr.** Kokerei Hansa, Dortmund. Eintritt frei.

– ANZEIGE –

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum vom 07. März bis 11. März 2016

Dabei sein unter facebook.com/Akafoe oder twitter.com/Akafoe

AKAFÖ

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen 4,20 € (Stud.) 5,20 € (Gäste)	• Schweinebraten mit Dunkelbiersauce, Semmelknödeln und Sauerkraut (S)	• Grünkohl mit Mettwurst und Bratkartoffeln (S)	• Spicy Lammcurry mit Koriander und Kokos an Duftreis, Mischsalat (L)	• Zanderfilet mit Kartoffelpüree und Rahmwirsing (F)	• Hähnchensteak „Hawaii“ (G)
Komponenten 1,80 € (Stud.) 2,80 € (Gäste)	• Hähnchen „Formaggio“ mit Kräutersauce (G) • Blumenkohlkäsebratling mit Kräutersauce (V)	• Paniertes Schweineschnitzel in Champignonrahm (S) • Gebackener Camembert mit Preiselbeerdip (V)	• Hirtenkrüstchen mit Tsatsiki (R) • Kohlroulade vegetarisch, Kümmelsauce (V)	• Rinderroulade „Hausfrauenart“ in Bratensauce (R) • Bami-Medaillon mit Asia-Dip (V)	• Paniertes Schollenfilet mit Sauce Hollandaise (F) • Panierte Champignons mit Kräuterquark-Dip (V)
Sprinter 2,20 € (Stud.) 3,30 € (Gäste)	• Tipp des Tages • Graupeneintopf mit Bockwurst oder Brötchen (R, S)	• Tipp des Tages • Basmatiaufauf „Indisch“, dazu Blattsalat (VG)	• Tipp des Tages • Spaghettini-Pfanne mit „Altenburger Salatmix“ (VG)	• Tipp des Tages • Zucchini-Nudel-Pfanne, Bremer Salatmix (VG)	• Tipp des Tages • Wok- • Gemüsepfanne mit Eisberg-Salat (VG)
Beilagen 0,80 € (Stud.) 0,90 € (Gäste)	• Salzkartoffeln (VG) • Vollkorn-Spaghetti (VG) • Fingerkarotten (VG) • Siam-Gemüse (VG)	• Pommes frites (VG) • Gemüsereis (VG) • Bohnengemüse (V) • Kaisergemüse (VG)	• Salzkartoffeln (VG) • Basmatireis (V) • Balkangemüse (VG) • Schwarzwurzel in Rahm (V)	• Kartoffelpüree (V) • Vollkorn-Spiralen (VG) • Blumenkohl (VG) • Asiagemüse (VG)	• Farfalle-Nudeln (VG) • Salzkartoffeln (VG) • Blattspinat (VG) • Kohlrabigemüse in Rahm (V)
Bistro 2,20 - 3,80- € (Stud.) 3,30 - 5,00 € (Gäste)	• Käsespätzle mit Kochschinken und Salat (S) • Lammgulasch mit Salzkartoffeln und Bohnengemüse (JF, L) • Graupeneintopf (VG)	• Schweineroulade mit Mettfüllung, Rosenkohl und Salzkartoffeln (S) • Hähnchenbrust natur in Schmorzwiebelsauce, Romanesco, Vollkorn-Reis (G, JF) • Basmatireis „Indisch“ (V)	• Sauerbraten, Semmelknödel, Rotkohl (R) • Vollkornnudelaufauf mit Zucchini und Paprika- Mischsalat (JF, V) • Spaghetti-Gratin (V)	• Schweinenackensteak mit Bratkartoffeln und Kaisergemüse (S) • Falafel „Oriental“ mit Kräuterquark und Couscous-Salat (JF, V) • Zucchini-Nudel-Aufauf (V)	• Geschlossen • Geschlossen • Geschlossen

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (JF) JOB&FIT, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

3. März
DIËS UND DAS

Zwischen zehn und hundert Millionen verschiedener Tier- und Pflanzenarten soll es auf der Welt geben – je nachdem, welcheN WissenschaftlerIn man fragt, denn die meisten ForscherInnen gehen davon aus, dass ein Großteil der existierenden Spezies noch gar nicht entdeckt wurde. Folglich lässt sich nur erahnen, was sich alles in den unzugänglicheren Winkeln unseres Planeten tummelt und nur noch nicht gefunden wurde. In einem jedoch sind sich die BiologInnen einig: Egal, wie viele verschiedene Arten von Lebewesen es gibt – es werden immer weniger. Schuld am Verschwinden von Arten wie dem chinesischen Flussdelfin oder dem Quagga (einer Zebra-Art) ist meist das menschliche Bedürfnis nach Nahrung und Lebensraum, dem alles andere oft weichen muss. Bereits am 3. März 1973 wurde das Washingtoner Artenschutzabkommen ins Leben gerufen, um diesem Trend entgegenzuwirken. Auch wenn es inzwischen 181 Staaten unterschrieben haben, geht das Artensterben munter weiter – so hat der **Tag des Artenschutzes** auch im Jahr 2016 nicht an Aktualität eingebüßt.

:bk



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: David Schmidt, Jan Heinrich u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Benjamin Trilling (bent), Birthe Kolb (bk), Eugen Libkin (euli), Johannes Opfermann (joop), Katharina Cygan (kac), Stefanie Lux (lux), Marek Firlej (mar), Melinda Baranyai (mb), Tim Schwermer (tims), Tobias Möller (ToM).

V. i. S. d. P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz

c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum

Fon: 0234 32-26900

E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund

Bildnachweis: S. 4, Portrait Prof. Dettmar: privat. S.5, Struktur, Tapete: Ruhrliteratur-Verlag. Eternauta: Avant-Verlag.

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.



Der Historische Jahrmarkt ist in vielerlei Hinsicht eine Zeitreise. Während die einen im Stil der 50er zu Rock'n'Roll Karussell fahren und sich andere in altmodische Science-Fiction-Welten träumen, ist die Veranstaltung für viele SchaustellerInnen eine ganz persönliche Angelegenheit: Eine Fahrt in die eigene Familiengeschichte.

„Die Familien, die Aussteller haben dasselbe Herzblut, dieselbe Leidenschaft für die alten Maschinen“, sagt Josef Kalb von der Historischen Gesellschaft Deutscher Schausteller, die den Jahrmarkt organisiert. Der Münchner hilft in Bochum bei Betrieb und Wartung der Orgeln. Als Schausteller in fünfter Generation sei das Event in Bochum für ihn so etwas wie ein Familientreffen. Auch Ulrich Schmidt aus Essen unterstreicht das gute Miteinander der Gemeinschaft: „Auf der Kirmes eines normalen Jahrmarkts hat man eher die Konkurrenten im Auge, hier ist es mehr freundschaftlich.“

„Das Original ist noch in Betrieb“

Die positive Atmosphäre springt auch auf das Publikum über. „Auf dem historischen

Jahrmarkt haben alle Leute Spaß, ob jung, ob alt“, sagt Schmidt. „Die Leute kommen hier rein und fühlen sich wohl.“

Schmidt ist in Bochum mit einem „Hau den Lukas“ vertreten, der vom Spielprinzip her ältesten Attraktion. „Das ist schon im Mittelalter praktiziert worden.“ Dass sein

Schmidt, in siebter Generation Schausteller; seine Familie war auf Jahrmärkten hauptsächlich mit Spielgeschäften vertreten. Die Familientradition ist auch schuld daran, dass Schmidt in Bochum nur einen Nachbau von Vaters „Hau den Lukas“ zeigen kann: „Mit dem Original ist mein Vater unterwegs, das



Spaß mit der Zentrifugalkraft: Blick auf das Kettenkarussell vom historischen Riesenrad.

Foto oben links **Das Spielprinzip aus dem Mittelalter, die Vorlage von 1967: Ulrich Schmidts nachgebauter „Hau den Lukas“ ist gerade mal drei Jahre alt.**

Foto: kac

Foto: joop

„Lukas“ in Wirklichkeit gar nicht so alt ist, gibt er nach kurzem Zögern zu. „Den hab ich vor drei Jahren nachgebaut, nach dem Original meines Vaters von 1967“, sagt

ist immer noch in Betrieb.“

Die Beständigkeit ist es, die Schmidt an den historischen Attraktionen fasziniert. Sein Münchner Kollege Josef Kalb ist

gleichermaßen von der alten Technik der Maschinen angetan, die mit einfachsten Mitteln geschaffen wurden und immer noch funktionierten. Außerdem könne man sie im Gegensatz zu modernen Maschinen noch selbst reparieren. „Nichts ist für die Ewigkeit gebaut, man kann aber dafür sorgen, dass es für die Ewigkeit bleibt“, meint Kalb zum hohen Aufwand, Fahrgeschäfte wie etwa das Riesenrad zu erhalten.

TÜV-Vorgaben müssen erfüllt sein

„80 Prozent der Freizeit geht dafür drauf, die Maschinen instand zu halten“, schätzt er. Verschleißteile müssen ersetzt, teils extra angefertigt und elektrische Leitungen erneuert werden, denn alle Anlagen müssen die neuesten TÜV-Vorgaben erfüllen.

Neben den Fahrgeschäften müssen auch die Dinge drumherum in Schuss gehalten werden, etwa die Oldtimer-Zugmaschinen oder der Autoscooter-Kassenwagen. Beim in Handarbeit restaurierten Wohnwagen, der als Mini-Museum Einblick ins Leben früherer SchaustellerInnen-Generationen gibt, geht es vor allem um Nostalgie. „Das sind Sachen, damit verdient man kein Geld“, so Kalb. „Das macht man nur für sich selbst, fürs Herz.“

:Johannes Opfermann

Der Geist der 50er Jahre: Zum dritten Mal Rock'n'Roll ane Raupe Grease lässt grüßen

John Travolta und Olivia Newton-John haben es in der Schlusszene des Musical-Films „Grease“ vorgemacht: Bei den Herren wurden die Haare zu einer Tolle nach hinten geschmiert und die Damen zogen ihre Petticoats unter ihre Kleider, um schick auf der Kirmes zu sein.

So ähnlich sah es am vergangenen Freitag in der Jahrhunderthalle aus. Als die Besucherin Myron Hansen mit ihrer elfjährigen Tochter Wayda an der Kasse gefragt wurde, ob sie sich im Stil der 50er-Jahre verkleidet habe, antwortete sie: „Ich laufe jeden Tag so rum, ich sehe immer so aus.“ Myron ist 44 Jahre alt, lebt aber gerne den Stil aus, der zu einer Zeit aktuell war, als ihre eigene Mutter noch ein kleines Mädchen war. „Wir machen jedes Wochenende etwas, was im Stil der 50er ist, ich lebe es. Auch zu Hause, meine Möbel sind retro, einfach alles“, erzählte Myron.

Auch der Besucher Michael Ulrich ist begeistert von dieser Szene und besonders von der Musik.

Katharina Mraz, die Botschafterin von UniverCity Bochum, hat sogar ihren Geburtstag auf dem historischen Jahrmarkt

nachgefeiert. Mit ihren Geburtstagsgästen zog sie von einem Fahrgeschäft zum nächsten und mussten sie irgendwo warten, vertrieben sie sich die Zeit mit kleinen Tanzeinlagen zur Rock'n'Roll-Musik. Für den passenden Sound sorgten die Band *Big Jay and his Hot Rod Gang* sowie *The Ballroom Rockets*.

Akrobatisches Spektakel

Die Backbeats Bochum, die Rock'n'Roll-Abteilung des TTC Rot-Weiss-Silber Bochum, zeigten dieses Jahr atemberaubende Tanzfiguren. „Da sehe ich doch glatt fliegende Gliedmaßen“, war die Reaktion von Helena Amen, als sie aus dem Riesenrad die Tanzeinlage gesehen hat.



Elegant auf dem Holzpferdchen: Sich einmal jung wie in den 50ern fühlen.

Foto: kac



Generationenübergreifend: Rockabilly-Fans mit Leib und Seele.

Foto: kac

Die Tänzer schleuderten ihre Partnerin in die Luft und zwischen ihren Beinen, als wären sie leichte Stoffpuppen.

Doch das Lob an die akrobatische Leistung muss auch an die Haarstylistinnen gehen, die im Akkord die BesucherInnen frisierten. Literweise Haarspray, Lockenwickler, Glätteisen und Haarklammern waren den ganzen Abend im ständigen Gebrauch. Das Frisieren war kostenlos und musste mal was nachgebessert werden, wurde dies auch sofort erledigt: „Ich mache hier eben einen Boxen-Stopp“, erklärte Dennis Waßmuth, der seine langen Haare frisieren ließ, doch nach einigen Stunden lösten sich bei der Fahrt auf den Fahrgeschäften einige Klammern bei ihm. Schnell war seine Frisur wieder repariert.

:Katharina Cygan